



Fünf Mütter unterhalten sich über ihre hochbegabten Kinder:

„Unsere Nadine kann mit vier Jahren schon Zeitung lesen.“

„Unser Dominik liest mit fünf Jahren schon Cicero in Latein.“

„Unser Kai Amadeus hat mit sechs Jahren schon ein Musical komponiert.“

„Unsere Marie-Luise arbeitet mit sieben schon an ihrer Autobiographie“. Da sagt die fünfte:

„Das ist doch alles gar nix: Unser achtjähriger Kevin hat innerhalb von nur einem Jahr ein Puzzle fix und fertig zusammengesetzt. Dabei stand auf der Verpackung: für 6 - 80 Jahre.“

## Das eigene Kind ist immer das Beste

Manche Eltern tun sich schwer, die Fähigkeiten ihrer Kinder richtig einzuschätzen.

Manche – aber Tendenz steigend. Es gibt immer mehr Eltern, die sind so total verliebt in ihr Kind, dass sie alles entschuldigen, verklären, schönreden. Sie betrachten das eigene Kind durch die rosa Brille ihrer Wunschträume.

Das eigene Kind schneidet immer besser ab als die anderen. Es kann gar nicht anders sein: das eigene Kind muss hochbegabt sein. Bei fast jedem verhaltensauffälligen Kind in der Schule kommen die Eltern und sagen: „Das Kind ist unterfordert. Es ist eigentlich schon viel weiter. Deshalb muss es jetzt auf Hochbegabung getestet werden.“ Allerdings kommt Hochbegabtenzug am Pforzheimer Reuchlinggymnasium im neuen Schuljahr wieder nicht zusammen - wegen Schülermangels. So viele Genies gibt's dann also doch nicht.

Wirklich hochbegabt ist Akrit Pran Jaswal. Er wurde bekannt als jüngster Chirurg der Welt. Ein achtjähriges Mädchen in Indien hatte sich die Finger so stark verbrannt, dass diese miteinander verschmolzen waren. Ihre arme Hirtenfamilie konnte sich keine medizinische Behandlung leisten. Aber sie hatten von einem Jungen gehört, der ein außergewöhnliches medizinisches Talent haben soll. Akrit Jaswal war erst sieben Jahre alt, als er die Hand des Mädchens operierte und ihre Finger löste.

Akrit konnte mit 10 Monaten sprechen, mit 2 Jahren Lesen und Schreiben. Mit fünf las er Shakespeare auf Englisch. Mit 12 Jahren begann er auf der Universität zu studieren. Inzwischen spricht er mit Fachleuten über seine Theorien zur oralen Gentherapie im Kampf gegen den Krebs.<sup>1</sup>

Jesus war auch gerade 12 Jahre, als er Maria und Josef – und dazu einige Intellektuelle – ziemlich überraschte. Über seine Kindheit erzählt die Bibel nichts. Wir wissen nicht, ab wann er gelaufen ist, ab wann er sprechen und lesen konnte.

Es ist anzunehmen, dass Maria und Josef ihm, wie es in den jüdischen Familien üblich war, lesen und schreiben beigebracht haben, und das natürlich an den Schriften der hebräischen Bibel, also des Alten Testaments. Er lernte beten, er lernte früh Psalmen auswendig. In seinem Elternhaus hielt man die jüdischen Sitten und Bräuche.

Jesus wuchs als frommer Jude auf.

Und dann durfte er mit 12 Jahren zum ersten Mal mit nach Jerusalem. Nach dem Gesetz des Mose waren allen männlichen Israeliten verpflichtet, dreimal im Jahr nach Jerusalem zu reisen, zum Passahfest, zum Pfingstfest und Laubhüttenfest.

„Jahr für Jahr besuchten Josef und Maria das Passahfest in Jerusalem. Als Jesus zwölf Jahre alt war, gingen sie wie gewohnt dorthin.“ Ihnen bedeutet der Gottesdienstbesuch im Tempel etwas und sie nehmen Jesus mit. Sie nehmen die religiöse Erziehung ernst.

<sup>1</sup> <http://mymultiplesclerosis.co.uk/ec/akrit-jaswal-child-surgeon/>

Liebe Eltern! Lassen Sie mich dazu in aller Kürze zwei Dinge sagen:

1. Erinnern Sie sich noch, wie Sie als Eltern und Paten an der Taufe ihres Kindes versprochen haben: „...das Ihre dazu beizutragen, dass Ihr Kind die Geschichten der Bibel kennenlernt, einen Weg zum Glauben und in die Gemeinde findet“?

Auch wenn wir den Glauben bei den Kindern nicht machen können: Wege dazu bereiten, das können wir und das sollen wir auch. Und damit können wir auch immer wieder neu anfangen. Eltern haben nun mal von Natur aus eine ganz wichtige Vorbildfunktion.

Liebe Konfirmandeneltern, seien Sie Ihren Kindern jetzt in der Konfi-Zeit ein Vorbild darin, dass Sie auch in den Gottesdienst mitgehen.

Die Chance, dass die Kinder da hineinwachsen ist naturgemäß größer, wenn die Eltern sie da unterstützen, als wenn sportliche Aktivitäten und Freizeitmaßnahmen sonntags immer wichtiger sind als der Gottesdienst. Und außerdem tut es auch Ihrer eigenen Seele gut...

2. Ich weiß, dass einige Eltern das versucht haben - aber es hat nicht zum gewünschten Ergebnis geführt. Die Kinder wollen nichts vom Glauben wissen, gehen nicht mehr mit zum Gottesdienst, zur Gemeinde, gehen ganz andere Wege. „Was hab ich denn falsch gemacht?“ fragt man sich dann und plagt sich damit.

Dabei müssen Sie gar nichts falsch gemacht haben. Es zeigt sich hier, dass der Glaube nicht anerzogen werden kann, wie z.B. gute Manieren. Man kann niemanden dazu zwingen. Wir stehen hier an einer Grenze, die wir respektieren müssen. Aber das Wissen um diese Grenze ist auch eine Entlastung: es liegt nicht alles an mir. Ich muss mir nicht dauernd Vorwürfe machen, mich als Versager fühlen. Gott hat tausend Mittel und Wege. Und dafür kann ich und darf ich weiterhin beten!

Zurück zu unserer Geschichte. Jesus durfte als Zwölfjähriger das erste mal mitgehen nach Jerusalem. Das war eine große Ehre, ein tolles Erlebnis, in die heilige Stadt zu kommen. Dort angekommen, staunte er und saugte alles Neue und Besondere in sich hinein. Er war so gefesselt von der heiligen Atmosphäre, dass er die Zeit vergaß und die Eltern aus den Augen verlor. Sie waren schon wieder auf dem Heimweg, hatten schon eine größere Strecke zurückgelegt, als sie merkten: Jesus ist nicht in der Reisegruppe. Drei lange Tage dauerte es, bis sie ihn wieder fanden – nicht auf dem Sportplatz, nicht in einer Disco, nicht bei McDonalds, sondern bei einer Diskussion mit Lehrern, Pfarrern und Professoren.

### **Jesus ist hochbegabt**

*„Nach drei Tagen fanden sie ihn im Tempel sitzen, mitten unter den Lehrern, wie er ihnen zuhörte und sie fragte. Alle wunderten sich über seinen Verstand und seine Antworten.“*

Er tat drei Dinge, die ihn als guten Schüler auszeichneten: Erstens: Er hörte zu.

Das Wichtigste beim Lernen ist das Zuhören. Nur dadurch bekommt man neue eigene Gedanken. Nicht bei der ersten Unstimmigkeit dem anderen ins Wort fallen, sondern erst einmal zuhören. Versuchen zu verstehen, einzuordnen, wie der andere das meint, wie er auf solche Gedanken kommt. Das ist lernen, und das hilft zur eigenen Meinungsbildung.

Zweitens: Er stellte Fragen. Nachfragen ist gut, dadurch wird das wirkliche Interesse deutlich. Durch Nachfragen sortiert man seine eigenen Gedanken. Das Lied aus der Sesamstrasse hat Recht, wenn es heißt: „Wer wie was, wieso, weshalb warum, wer nicht fragt, bleibt dumm.“ Fragen stellen, macht klug.

Liebe Konfirmandinnen und Konfirmanden! Nutzt die Zeit im Konfi-Unterricht und ab Oktober in den Kleingruppen, um Fragen zu stellen. Sitzt nicht einfach die Zeit ab, sondern fragt nach. Wir werden sicher nicht alle Fragen beantworten können. Aber Fragen stellen gehört zum Christsein. Es ist gut, wenn ein Christ anfängt, Fragen zu entwickeln und letztlich Fragen an Gott zu stellen. Die Antworten gibt dann die Bibel und das Leben. Und das dritte, was Jesus tat, war, er antwortete. Und nun staunten die Gelehrten. Haben sie sich vielleicht vorher noch souverän und überlegen gefühlt, staunten sie nun über seine Antworten. Sie stellten fest, dass sie sogar noch von ihm lernen konnten.

In diese Situation platzen nun seine Eltern und sind völlig aus dem Häuschen – aber nicht weil der Junge so kluge Fragen stellt, sondern weil er einfach abgetaucht war. Seine Eltern waren sauer auf ihn, weil er verschwunden war, ohne etwas zu sagen. Drei Tage lang haben sie nichts von ihm gehört. Klar, dass sie in Sorge waren. Aber sowas soll vorkommen in der Pubertät.

Die Pubertät ist für alle eine schwierige Zeit. Über Nacht sprießen Pickel im Gesicht. Und von einem Tag auf den anderen ist die Badezimmertür verriegelt. So oder so ähnlich beginnt die Pubertät, meist mit elf, zwölf, spätestens mit dreizehn. Die Gefühle fahren Achterbahn, Hormone übernehmen das Regiment. Kennt das jemand? Wer ist gerade in der Pubertät? Wer hat die Pubertät hinter sich? Wer ist über 30 und immer noch in der Pubertät?

Nein, es ist keine einfache Zeit, wenn Kinder flügge werden - für alle Beteiligten. Die Eltern bekommen so richtig zu spüren, dass ihre Kinder nicht ihr Eigentum sind. „Kinder sind Gäste, die nach dem Weg fragen“ - so heißt ein Bestseller unter den Elternratgebern. Kein Wunder, dass Spannung aufkommt, wenn diese Gäste dann nicht mehr nur nach dem Weg ins Leben fragen, sondern selbst ihre eigenen Wege gehen.

Das haben auch Maria und Josef erfahren. Als Maria ihrem Sohn die Leviten liest, antwortet der: *„Warum habt ihr mich gesucht? Habt ihr denn nicht gewusst, dass ich im Haus meines Vaters sein muss?“*

### **Jesus ist Mensch und Gott**

Im Tempel fühlte sich der Junge zuhause. Er fragte die Lehrer, als wenn er seine Eltern fragen würde. In großer Vertrautheit, in der Vorstellung, dass sie alles wüssten und mit der Absicht alles zu verstehen. Kennen Sie noch diese typische Warumphase bei Ihren Kindern. Ja ich weiß, die kommt vor 12, meistens so mit ca. 3,4,5 Jahren, wo Kinder den Eltern Löcher in den Bauch fragen. Aber auch größere Kinder haben viele Fragen:

- Wenn Maisöl aus Mais gemacht wird und Olivenöl aus Oliven, woraus wird eigentlich Babyöl gemacht?
- Warum glauben einem Leute sofort, wenn man ihnen sagt, dass es am Himmel 400 Billionen Sterne gibt, aber wenn man ihnen sagt, dass die Bank frisch gestrichen ist, müssen sie mit den Fingern hinlangen?
- Warum besteht Zitronenlimonade größtenteils aus künstlichen Zutaten, während in Geschirrspülmittel richtiger Zitronensaft ist?
- Leben Verheiratete länger oder kommt ihnen das nur so vor?

Manche Fragen sind gar nicht so leicht zu beantworten. Da kommen auch wir Erwachsene in Erklärungsnöte. Und dann bekommen die Kinder zu hören: „Frag uns nicht immer solche Löcher in den Bauch.“

Und nun ist Jesus doch wieder in der Warumphase angekommen, weil er seine Eltern nicht versteht. Er sagt: „Warum habt ihr mich gesucht?“

Das klingt schon ein bisschen dreist. Die Eltern haben sich riesige Sorgen gemacht. Sie haben sich schon alle möglichen Schreckensszenarien ausgemalt. Und Jesus entschuldigt sich noch nicht einmal, sondern er fragt: „Könnt ihr nicht verstehen, dass es mich zu meinem himmlischen Vater zieht, in sein Haus?“

Mit seinem Verhalten und seiner Reaktion macht Jesus deutlich, dass er mehr ist als nur ein hochbegabtes Kind, er ist der Sohn Gottes.

Maria hat sich später sicher wieder daran erinnert, wie das war, bevor Jesus geboren wurde. Vor der Schwangerschaft sagte ein Engel zur ihr: *„Du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären, und du sollst ihm den Namen Jesus geben. Er wird groß sein und Sohn des Höchsten (= Gottes) genannt werden“ (Lukas 1, 31-32).*

Auch Josef bekam in einem Traum diese Information.

Später dann bei seiner Taufe durch Johannes ertönt eine Stimme vom Himmel: *„Du bist mein lieber Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen.“*

Und als Jesus am Kreuz hängt, sagt er: *„Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!“*

Die vier Evangelien zeigen uns den menschlichen Jesus, der auf einmalige, unwiederholbare Weise mit seinem Vater im Himmel verbunden ist, der bei Gott zu Hause ist.

Jesus findet nicht irgendwann einmal zu einer besonderen Gottesbeziehung. Er wird nicht später als Erleuchteter oder Heiliger zum Sohn Gottes geadelt. Sondern von allem Anfang an ist er es. Er kommt als Gott und Mensch auf die Welt. Deshalb ist er von allem Anfang an bei Gott zu Hause. In einem viel tieferen Sinn, als für uns ist darum dieser 12jährige im Tempel, im Gotteshaus, zuhause im Haus seines Vaters.

### **Jesus ist gehorsam**

Doch wissen Sie, welchen Vers ich in der ganzen Geschichte den Interessantesten finde?

V 51: *„Dann kehrten sie gemeinsam nach Nazareth zurück und Jesus war seinen Eltern gehorsam.“*

Die Entscheidung von Jesus, einfach in Jerusalem zu bleiben, war nicht der Ausdruck von Aufmüpfigkeit. Er war kein Rebell, der sich gegen alles und jeden auflehnte.

Nein, Jesus war seinen Eltern gehorsam. Man musste ihm nicht erst Gehorsam beibringen. Nein, Jesus war gehorsam und zwar in zweifacher Sicht.

Er war gehorsam gegenüber Gott. Denn er blieb im Tempel und hörte auf Gott, bevor er redete und handelte. Und er war gehorsam gegenüber seinen Eltern. Er lernte sich unterzuordnen. Gehorsam sein bedeutet: Zuhören und sich unterzuordnen.

Obwohl Jesus nicht nur hochbegabt war, sondern der Sohn Gottes, obwohl der die größte Mission und Lebensaufgabe hatte, die es jemals gab: nämlich die Menschen von ihren Sünden befreien – trotzdem führt das bei ihm nicht zum Aufstand und zur Auflehnung gegenüber menschlichen Ordnungen. Die Liebe zum himmlischen Vater vernichtet nicht die Liebe zu den irdischen Eltern, sondern führt zum Gehorsam gegenüber den Eltern.

Jesus erfüllt damit das erste Gebot: Gott tritt an die erste Stelle des Lebens. Aber er erfüllt auch das 4. Gebot: „Ehre deinen Vater und deine Mutter.“ Jesus lernte Gehorsam gegenüber Gott und damit auch Gehorsam gegenüber Menschen - oder nennen wir es jetzt einfach mal Respekt.

Liebe Gemeinde, diese Verbindung fehlt größtenteils in der heutigen Gesellschaft.

Wenn man auf Gott hört, auf sein Wort, die Bibel, dann hat das Auswirkungen auf den Umgang mit anderen Menschen, vor allem mit den Schwachen: seien es Kinder oder alte Menschen, oder Kranke, oder Flüchtlinge. Aus der Bibel erfahren wir, dass der Mensch ein Ebenbild Gottes ist, dass er von daher eine besondere Würde besitzt. Wir hören, wie Jesus die Menschen behandelt hat: mit Würde, mit Respekt, mit Verständnis, mit Liebe. Weil jeder Mensch in Gottes Augen wertvoll ist.

Wenn aber in einer Gesellschaft die Verbindung zu Gott abbricht und man nicht mehr ins Gotteshaus geht, nicht mehr auf ihn hört und von Gott lernt, dann stellt sich die Frage: woher soll man jetzt den Respekt vor Menschen lernen und begründen? Die goldene Regel: „behandle den anderen so, wie du auch behandelt werden möchtest“ hört sich zwar gut an. Aber ohne die Anerkennung einer höheren moralischen Instanz zeigt die Erfahrung: der Egoismus setzt sich durch und die Macht des Stärkeren. Wer mehr Geld, Macht, Einfluss, Wissen hat, gibt die Spielregeln vor. Das Stichwort „Wissen“ bringt mich zu meinen letzten Punkt heute:

**Jesus ist weise**

V. 52 „Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.“  
Jesus nahm an Weisheit zu.

Was ist Weisheit? Weisheit ist nicht mit Klugheit oder Intelligenz zu verwechseln. Kluge Menschen können ihre Leben total an die Wand fahren durch unweise Entscheidungen und ich habe Menschen mit weniger Intelligenz getroffen, die sehr weise waren. Was also ist Weisheit?

Allgemein: *Weisheit ist die Fähigkeit, zu wissen was richtig ist - und dies dann auch zu tun.*  
Aus biblischer Sicht: *Weisheit ist die Fähigkeit, das Leben aus Gottes Sicht zu sehen und dann die richtige Entscheidung zu treffen.*

Wie oft stehen wir vor einer Entscheidung und fragen uns - was soll ich tun?

Manche Menschen reagieren bei Entscheidungen recht impulsiv. Sie tun einfach das Nächstliegende.

Andere reagieren gar nicht, sie warten lieber ab und lassen die Situation ihren Lauf nehmen.

Andere Menschen fragen Gott, hören auf ihn und treffen dann wichtige Entscheidungen. Die Bibel nennt dieses – Weisheit.

Und in dieser Weisheit machte Jesus immer größere Fortschritte. Sein Reden und Handeln war wohlüberlegt, passend und oft richtig.

In der Schule lernen Kinder und Jugendliche ganz viel Stoff. Aber wie wendet man das richtig an, wie lebt man richtig? Das können Schulen gar nicht alles leisten. Eltern und Großeltern sind da gefragt. Aber viele schaffen es auch nicht, weil sie so stark im Beruf stehen. Deswegen wollen wir als Gemeinde auch unseren Beitrag dazu leisten.

In der Konfi-Zeit geht es nicht nur um Wissensvermittlung, sondern vor allem um einen Zugang zum Glauben. Wie können wir auf Gottes Stimme hören? Wie können wir seinen Willen erkennen?....

Liebe Gemeinde, liebe Konfirmanden! Diese Teenagergeschichte sagt uns wahrscheinlich mehr über Jesus, als viele schlaue Bücher. Sie bestärkt uns in dem Vertrauen, dass Jesus ganz Mensch geworden ist und trotzdem Gottes Sohn geblieben ist.

Und das Faszinierende ist: dieser Jesus hat mit seinem Sterben und seiner Auferstehung alles dafür getan, dass auch wir eine Beziehung zu seinem Vater im Himmel haben können. Er gibt uns ein Heimatrecht bei Gott. Darum sagt er: „*Vater, ich will, dass, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast*“ (Johannes 21,24).

Er will uns bei sich und damit zuhause bei Gott haben. Und zwar ganz egal ob wir ein Überflieger oder ein Tiefflieger sind – oder irgendwo dazwischen.

Im Religionsunterricht singen wir ab und zu ein Lied, das im Grunde eine Antwort, ein Gebet darauf ist: „Vater, ich komme jetzt zu dir, als dein Kind lauf ich in deine Arme. Ich bin geborgen, du stehst zu mir, lieber Vater. Vater bei dir bin ich zu Hause, Vater, bei dir berge ich mich. Vater, bei dir finde ich Ruhe, oh mein Vater, ich liebe dich“ (Text u. Melodie: Daniel Jacobi).

Amen.